

War die Republik blind?



Warum der Missbrauchsfall so gefährlich für die „Republik“ ist.

Wer die ominöse „Mittelsperson“ ist und was es mit „see only“ auf sich hat.

Sechs Antworten zur bisher schlimmsten Krise des Medien-Start-ups.

REHABILITIERUNG? Christian Dorer und Ringier stehen vor Einigung.

PODCAST: Wer sind die besten Podcaster im Land?

ZUKUNFT: Wie Sie für Ihren Job das Beste aus KI herausholen.

Kulturöffentlichkeit und Teilhabe

Wer darf am öffentlichen Diskurs teilhaben?
Über welche Themen wird berichtet und von wem?
Albina Muhtari im Interview über Teilhabe und Vielfalt.

Interview: **Marie Duchêne** und **Norma Eggenberger**

DIE AUTORINNEN

Marie Duchêne, studiert im Master Kulturpublizistik an der ZHdK und ist nebenbei freischaffend als Lektorin tätig.

Norma Eggenberger, studiert im Master Kulturpublizistik an der ZHdK, widmet sich nebenbei Filmkritiken und ist in der Designagentur Studio Way tätig.

Dieser Beitrag ist der letzte Teil der Reihe zur Krise der Kulturöffentlichkeit. Er entstand in einer Lehrveranstaltung des Master Kulturpublizistik der ZHdK.

Der Schweizer Medienöffentlichkeit fehlt es an Diversität, meint Albina Muhtari, Gründerin des unabhängigen Onlinemagazins „Baba News“ und Vorstandsmitglied der Neuen Schweizer Medienmacher*innen (NCHM*). Um die Vielfalt der Bevölkerung in der Medienlandschaft zu repräsentieren, brauche es einen neuen und bewussteren Umgang mit Stereotypen und Sprache sowie ein Umdenken in der Auswahl von Themen und Redaktionsmitgliedern.

Albina Muhtari, wie siehst du die aktuelle Situation der Kulturberichterstattung?

Albina Muhtari: Die klassische Kulturberichterstattung ist sehr weiss und vielen Kulturinstitutionen bleiben die Besucher:innen aus. Ich glaube, dass Kultur allgemein diverser gedacht werden muss. Wenn die Berichterstattung vielfältiger wird, wächst auch das Interesse der Öffentlichkeit an der Kultur selbst. Es gibt schon viele gute Ansätze, aber das ist alles noch in den Kinderschuhen.

Die fehlende Diversität sieht man auch in den Redaktionen: Nur 21 von 909 Journalistinnen und Journalisten (Quelle: NCHM*, aus: Umfrage der ZHAW 2016) haben eine andere Muttersprache als die hierzulande üblichen. Worin bestehen dafür deiner Meinung nach die Ursachen?

Da spielt Selektion eine grosse Rolle. Diese beginnt bereits bei der Ausbildung: Wer erhält überhaupt einen Zugang zu Bildungsinstitutionen? Wer kann sich ein Vollzeitpraktikum leisten? Die Chance für Jugendliche mit Migrationsbiografie, eine höhere Bildung zu geniessen, ist bei gleicher Leistung dreimal tiefer als bei weissen Jugendlichen aus gutem Hause. Ausserdem werden Personen mit Migrationshintergrund oftmals für Ressorts wie Community-Management oder Entertainment eingestellt. Wenn es zum Beispiel darum geht, dass eine Person mit

arabischem Namen Nahost-Korrespondent:in wird, befürchtet man plötzlich, dass die Person nicht neutral ist, und greift lieber auf die typischen Schweizer Namen zurück.

Bevor du „Baba News“ gegründet hast, hast du unter anderem in den Redaktionen von Tamedia und Ringier gearbeitet. Welche Erfahrungen hast du dort gemacht?

Ich wollte vor allem in den Journalismus, um mitzubestimmen, wie gewisse Dinge dargestellt werden. Mir war schon als Kind aufgefallen, wie negativ und stereotypisch über Menschen mit Migrationsbiografie berichtet wird – und wie prägend das ist. Ich war jedoch ziemlich unzufrieden, wie in den Redaktionen über Migrationsthemen diskutiert wurde, und konnte kaum eigene Impulse einbringen. Kam man mit Änderungsvorschlägen, wurde man belächelt oder als „Gutmensch“ bezeichnet. Und wenn ich mal einen Beitrag so anschnitten wollte, wie ich mir das vorstellte, brachten mir die Menschen aus der Community kein Vertrauen entgegen. Einmal wollte ich eine Reportage über den Ramadan machen, doch kaum habe ich gesagt: „Ich bin von 20 Minuten“, haben meine Interviewpartner:innen sofort zugemacht. Erst habe ich mich gewundert – ich habe doch selbst einen Migrationsbackground, wieso wollen die nicht mit mir sprechen? Das Misstrauen dieser Menschen gegenüber den Medien ist einfach zu fest verankert.

Dein Onlinemagazin „Baba News“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus der Community heraus zu berichten, anstatt über sie, und Menschen mit Migrationshintergrund eine Stimme zu geben. Wie ist es euch gelungen, ihr Vertrauen zu gewinnen?

Das mussten wir uns erst mal erarbeiten, weil uns ja zu Beginn niemand kannte. Wir mussten den Leuten beweisen, dass wir auf Augenhöhe kommunizieren, dass wir keinen Wert auf reisserische Schlagzeilen



← **Albina Muhtari:** „Ich war ziemlich unzufrieden, wie in den Redaktionen über Migrations-themen diskutiert wurde.“

es aber auch so, dass ganz viele unserer Themen gar keine bestimmte Gruppe ansprechen. Viele unserer Videos kann man schauen, egal woher man kommt, ob aus dem Balkan, aus Sri Lanka, aus Südamerika. Es besteht eine Kultur zwischen Menschen mit Migrationsgeschichte, egal wo ihre Wurzeln sind. In einem unserer Beiträge geht es darum, wie es ist, einen Namen zu haben, den man immer buchstabieren und erklären muss – das ist natürlich herkunftsunabhängig.

Wie geht ihr mit Kontroversen innerhalb der Community um?

Alle Mitglieder unserer Redaktion sind mit dieser Befürchtung aufgewachsen, das negative Bild über Menschen mit Migrationsbackground geradebiegen zu müssen. Davon mussten wir uns distanzieren. Im Vorfeld der Initiative zum Verhüllungsverbot haben wir zum Beispiel ein Video gepostet, in dem eine junge Muslimin mit Wurzeln aus dem Kosovo über die Konflikte mit ihren konservativen Eltern erzählt. Einige Leser:innen empfanden es als ungeschickt, den Beitrag zu diesem Zeitpunkt zu veröffentlichen, da es in ihren Augen nur bestehende Vorurteile befeuerte. Doch wir fanden es wichtig, das Thema anzusprechen. Denn wenn wir bei der Themenwahl immer nur die Diskurse um uns herum beachten und auf die aktuellen politischen Geschehnisse reagieren, können wir keinen unabhängigen Journalismus machen. Klar besteht die Gefahr, Vorurteile zu verstärken und Rassismus zu reproduzieren. Aber ich setze auf Diversität im Content und darauf, dass Leute ihre Vorurteile ablegen, indem sie erkennen, dass sie von einer Person nicht auf die gesamte Community schliessen können.

Wenn man sich die Inhalte auf „Baba News“ anschaut, geht es dort grösstenteils um Migration. Soll auch bei euch eine thematische Öffnung passieren?

Das haben wir auf jeden Fall vor. Leider ist es aber auch eine Frage der Kapazität. Das Kernteam besteht aus drei Personen,

legen. Das war viel Arbeit, und erst mal bestand unsere Community aus Freund:innen oder Bekannten von Freund:innen, aber jetzt gibt es viele Leute, die bei uns mitmachen und ihre persönlichen Geschichten teilen. Am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen haben wir zum Beispiel ein Video publiziert, in dem Albanerinnen starke Kritik an den patriarchalen Strukturen der eigenen Community üben – in anderen Medien hätten sie sich so vermutlich nie positioniert, aus Angst, die eigenen Leute zu verraten.

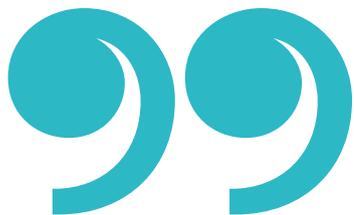
Ihr veröffentlicht also vor allem Inhalte von und für Menschen mit Migrationsbiografie?

Am Anfang hatten wir eigentlich keine bestimmte Zielgruppe vor Augen. Wir haben einfach den Content produziert, den wir für wichtig erachtet haben, und die Leser:innenschaft hat sich dann herauskristallisiert. Wer uns tatsächlich liest, haben wir vor zwei Jahren durch eine Social-Media-Umfrage festgestellt. Wir haben die Leute gefragt, „woher sie wirklich kommen“. Erstaunlicherweise war das

Ergebnis fast fifty-fifty: 51 Prozent haben sich als „Bio-Schweizer:innen“ betitelt und 49 Prozent als „Es ist kompliziert“. Da haben wir bemerkt, wie divers unsere Community ist und dass die Themen nicht nur diejenigen interessieren, die davon betroffen sind. Das ist wunderbar, denn wir sind ohnehin der Meinung, dass Integration keine Einbahnstrasse ist, sondern ein Wandel auf beiden Seiten: Es betrifft die Menschen, die neu in ein Land kommen, sowie diejenigen, die bereits dort wohnen.

„Baba News“ hat also ein vielfältiges Publikum. Euer Kernteam besteht aus drei Frauen mit Balkan-Hintergrund. Wie sorgt ihr auf Seite der Macherinnen und Macher für Stimmenvielfalt?

Wir haben den Anspruch, aus einer multiethnischen Community heraus zu berichten, und versuchen immer, diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die es auch tatsächlich betrifft. Ich würde mir zum Beispiel nie anmassen, als Frau mit Balkan-Hintergrund über das Kastensystem zu sprechen. Darüber hinaus ist



Wir mussten den Leuten beweisen, dass wir keinen Wert auf reisserische Schlagzeilen legen.

Was wir tun können, ist, Leuten eine Plattform zu geben und ihnen ein Sprungbrett in den Journalismus zu liefern.

Oftmals sind Diversity-Boards Alibi-Massnahmen, damit man von sich selbst sagen kann, eines zu haben.

ALBINA MUHTARI,
Gründerin von „Baba News“

jemand kümmert sich ums Fundraising und dann haben wir noch Unterstützung von Praktikant:innen. Wir sind schon mit unseren jetzigen Themen konstant am Anschlag. Was wir tun können, ist, Leuten eine Plattform zu geben und ihnen ein Sprungbrett in den Journalismus zu liefern.

Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund müssen oft ausschliesslich über Themen berichten, die ihre eigene Herkunft betreffen. Wie kann das verhindert werden?

Ich kenne das von mir selbst. Ein Wissens-Redaktor kam zu mir, der einen Artikel über die Geschichte des Balkans verfasst hatte. Er fragte, ob ich den Text kurz kontrollieren könne. Für viele ist anscheinend nicht klar, dass bestimmte Leute nicht einfach automatisch für bestimmte Themen zuständig sind. Die Arbeit ist bei der alleinigen Einstellung von Journalist:innen mit Migrationshintergrund nicht getan, nur damit man die Quote erfüllt. Das Setting vor Ort muss ebenfalls stimmen, damit eine Kommunikation und Arbeitsatmosphäre auf Augenhöhe stattfinden können. Eine Fatima muss berichten können, ohne auf ihr Kopftuch reduziert zu werden, und Redaktionen müssen lernbereiter und offener für Kritik werden. Sie müssen sich überlegen, wie man in Zukunft respektvoll mit diesen Themen umgehen will.

Auch bei NCHM*, wo du selbst im Vorstand bist, beschäftigt ihr euch mit der Problematik, dass in Redaktionen oftmals über, aber nicht mit Menschen mit Migrationshintergrund geredet wird. Ihr bietet Redaktionen auch Beratung an, beispielsweise in Form einer Blattkritik – werden diese Angebote angenommen?

Da sind wir noch im Aufbau. Dass ein grosses Interesse in den Redaktionen vorhanden ist und diese uns regelmässig buchen würden, kann ich leider nicht sagen. Die Redaktionen setzen sich nicht proaktiv mit den Themen und der Gestaltung eines diverseren Diskurses auseinander. Oftmals ist es ein Vorkommnis, welches die Redaktionen dazu bringt, sich mit den Themen zu beschäftigen. Die Black-Lives-Matter-Bewegung hat den Diskurs zusätzlich beflügelt. Seit die Themen Diskriminierung und Rassismus präsenter sind, haben viele Medienhäuser Diversity-Boards etabliert. Ich bin gespannt, wie diese Entwicklung weiter-

geht. Oftmals handelt es sich dabei leider eher um Alibi-Massnahmen.

Was muss beim Erstellen solcher Diversity-Strategien beachtet werden?

Bei NCHM* bieten wir an, bei der Entwicklung unterstützend an Bord zu sein und mitzuwirken. Es braucht externe Kräfte, die Einsicht in die Redaktionen haben, damit es nicht zu einer Alibi-Veranstaltung wird. Ich habe von Redaktionen gehört, in denen Mitarbeiter:innen freiwillig neben ihrer Arbeit Diversity-Boards erstellen. Das kann nicht sein, die Redaktionen müssen schon Geld in die Hand nehmen. Das ist professionelle Arbeit, welche ernst genommen werden muss.

Als ein weiterer Vorschlag für mehr Diversität in den Redaktionen wird zudem eine Quote vorgeschlagen. Die Neuen deutschen Medienmacher:innen haben sich eine 30-Prozent-Quote zum Ziel gesetzt. Hältst du eine Quote für sinnvoll?

Ich bin für Quoten. Sei es bei Migrationshintergrund oder bei der Frauenquote. Die Quote wäre ein Ansatz, damit die Diskriminierung überhaupt in Personalabteilungen oder Chefetagen zu einem Thema wird und man die eigenen Zugänge überdenkt. Wo setzt man intern Hürden, die für eine demokratische Berichterstattung ein No-Go sind? Wenn 30 Prozent der Bevölkerung einen Migrationsbackground haben, aber in den Redaktionen nur etwa 5 Prozent, ist das problematisch. Dann werden diese Themen auf keine demokratische Art und Weise berücksichtigt. Ich glaube, Quoten können hier wichtige Diskussionen anstossen.

Wie stellst du dir den Kulturjournalismus in der Zukunft vor?

Ich glaube, der Kulturjournalismus hat sehr viel Potenzial, als Vorreiter zu dienen. Kultur kann über Konstrukte wie Herkunft, Hautfarbe und Religion hinaus verbindend wirken und Grenzen überwinden. Im Kulturjournalismus ist somit sehr vieles möglich, was vielleicht bei der klassischen Politik-Berichterstattung so nicht zum Zug kommt. Deshalb würde ich mir wünschen, dass diese Chance vermehrt gesehen und darauf hingearbeitet wird, die Berichterstattung allgemein auch kritischer zu hinterfragen und diverser zu gestalten.